

Museen setzen Maßstäbe. Qualitätsstandards der Museumsarbeit

Tagung, veranstaltet von Dr. Bernd Holtwick im Auftrag der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur e.V. mit Unterstützung der Staatlichen Schlösser und Gärten (SSG) Baden-Württemberg
Bad Schussenried, 13. und 14. November 2009

Moderne Museen sind schon lange keine stillen Musentempel mehr, sondern in vielfacher Weise aktiv. Gleichzeitig gehören sie zu den freiwilligen Aufgaben der öffentlichen Hand und stehen dadurch ohnehin unter besonderem Rechtfertigungsdruck. Dieser wird noch verschärft durch die wachsende Konkurrenz durch die in den letzten Jahrzehnten erheblich gestiegene Zahl von Museen. Die derzeitige Finanzkrise der öffentlichen Haushalte steigert die Probleme noch erheblich. Aus all dem erwächst eine besondere Notwendigkeit, sich über die Aufgaben von Museen zu verständigen und darüber, wie diese angemessen zu erfüllen sind. Welchen Anforderungen müssen sich Museen heute stellen? Was ist erreichbar? Welche Mittel sind erforderlich? Dahinter steht die Frage, was Qualität in der Museumsarbeit bedeutet und wie sie zu erreichen ist?

Ziel der Tagung war es, diese Fragen nicht in erster Linie anhand von theoretischen Ansätzen zu diskutieren, sondern Praxisbeispiele zum Ausgangspunkt zu nehmen. Gleichzeitig sollte die Breite der Aufgaben eines modernen Museums im Blick behalten werden.

Den Auftakt gab *Peter Bretscher* (Frauenfeld, Schweiz) mit einigen grundlegenden Ausführungen zur Theorie des Sammelns, wobei er besonders Odo Marquards „Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur“ (1994) und Michael Thompsons „Theorie des Abfalls“ (1979) zum Ausgangspunkt nahm. Die aktuelle Sammlungsstrategie des Historischen Museums Thurgau, die den praktischen Rahmen bildete, wurde allerdings mindestens genauso nachhaltig geprägt durch die historischen Entwicklungen, die zunächst Kunstwerke aus thurgauischen Klöstern und die Sammlung des Historischen Vereins des Kantons Thurgau zusammen führte. Die Sammlungstätigkeit war danach geprägt von der Zielsetzung eines Heimatmuseums und erst in den letzten Jahrzehnten formulierte sich der Anspruch eines historischen Museums als Reflexions- und Erlebnisort regionaler Geschichte, der in die Sammlung hinein wirkte. Ein solches Museum konzentriert sich auf vielfältige Themenbereiche, unter denen besonders hervorzuheben sind „Staat und Politik“, „Wirtschaft“, „Gesellschaft“, „Kultur“ und „Medien“. Angesichts des Überwiegens von Kulturgütern aus industrieller Massenproduktion in der Moderne, kann sich das Kriterium der Sammlungswürdigkeit nicht mehr auf die Individualität des Objekts stützen. Aufzubewahren ist dagegen, was entweder typisch für die Bewohnerinnen und Bewohner der Region ist oder exemplarisch eine bestimmte Epoche, eine bestimmte Sparte, Objektgattung oder einen Stil symbolisiert.

Mit *Roland Meder* und *Andreas Weißer* (Freiburg) richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Aushandlung von Kompromissen zwischen konservatorischen Anforderungen und politischer Durchsetzbarkeit. Roland Meder präsentierte den Weg bis zur Entscheidung für ein Zentrales Kunstdepot in Freiburg im Breisgau, das ca. 7 Mio Euro kosten wird. Die desaströse Ausgangssituation einer gänzlich zersplitterten und z.T. ungeeigneten ‚Depotlandschaft‘ der städtischen Museen teilt Freiburg wohl mit anderen Städten. Verschärfend trat hinzu, dass eines der Museen, das Augustinermuseum, grundlegend saniert werden musste. In dieser Situation war

der erste Schritt die Erstellung eines umfassenden Museumskonzepts für die gesamte Stadt, das zwar einen enormen Investitionsbedarf enthüllte, gleichzeitig aber auch eine rein defensive Diskussion, die nur um die Schließung einzelner Häuser kreiste, in eine völlig neue und konstruktive Richtung wendete.

Dieses Konzept sah als ein Element den Bau eines Zentralen Kunstdepots vor. Einer der Schlüsselfaktoren zur Realisierung dieses Bestandteils war die Kooperation der Erzdiözese und der Stiftungsverwaltung mit der Stadt Freiburg. Außerdem kann die „Freiburger Stadtbau“ das Objekt bauen und damit die Möglichkeiten einer Public-Private-Partnership erschließen. Selbst unter diesen Vorzeichen war aber letztlich auch die Aufgabe von konservatorischen Maximalforderungen erforderlich, um einen politisch vertretbaren Kostenrahmen einzuhalten. Diese Kompromisse waren z.T. schmerzlich, eröffneten aber den Weg zu einer vorbildlichen Gesamtlösung.

Den großen Ertrag, den auch bescheidene Freiräume für eine wissenschaftliche Erforschung von Sammlungsbeständen versprechen, verdeutlichte *Michael Roth* (Berlin) mit seinem Referat über die Weickmannsche Kunstkammer im Ulmer Museum. Christoph Weickmanns Sammlung war ein typisches Exemplar der Kunst- und Wunderkammern. Seine besondere Bedeutung gewann es durch eine relativ gute Überlieferung der Objekte und gleichzeitig durch ihre zeitgenössische Dokumentation (1659), die noch durch den Sammler selbst veröffentlicht wurde. Der Vortrag hob nicht nur den immensen historischen Wert der Exponate hervor, die z.T. weltweit einmalig sind, sondern auch die Anstrengungen des Sammlers, der nicht nur sammelte und dokumentierte, sondern sich auch mit der Werbung für seine Kunstkammer befasste und auf den wirtschaftlichen Ertrag der Eintrittsgelder angewiesen war.

Marion Boschka (Stuttgart) stellte im Rahmen des Abendvortrags die Planungen zur neuen Dauerausstellung im ehemaligen Prämonstratenser-Kloster in Bad Schussenried vor, die vom Landesmuseum Württemberg federführend betrieben werden. Den Impuls dazu lieferte die höchst erfolgreiche Landesausstellung „Alte Klöster – neue Herren“ im Jahr 2003. Der Anspruch der Neugestaltung einer Dauerausstellung ist es nun, die konkrete Geschichte des Klosters mit übergreifenden Aspekten der oberschwäbischen Klosterlandschaft zu verbinden. Gleichzeitig dient die Ausstellung als Hinführung zum historischen Bibliothekssaal, der eine besondere Besucherattraktion darstellt. Dabei stellen die schwierige Sammlungssituation und die Begrenzung auf ca. 400 qm Ausstellungsfläche die Ausstellungsmacher vor besondere Herausforderungen. Die Vorbereitungen sind derzeit in vollem Gang und werden im Frühjahr 2010 abgeschlossen sein.

Otto Steiner (Sarnen, Schweiz) präsentierte verschiedene spektakuläre Beispiele erfolgreicher neuer Dauerausstellungen. Grundsätzlich bewertete er die Dauerausstellung als das Kernprodukt eines Museums, an dem dessen Kompetenz am deutlichsten zu demonstrieren sei. Entsprechend hoch war der Anspruch, den er daran richtete und harsch die Kritik, die viele bestehende Dauerausstellungen traf. Ziel sei es, die Menschen „ans Sehen heranzuführen“, wozu die Formulierung einer „Erzählung“ und die Realisierung einer Dramaturgie die entscheidenden Werkzeuge seien. Das verlange nicht zuletzt von den Wissenschaftlern in den Museen die Bereitschaft, sich auf die Ausarbeitung weniger, griffiger Leitlinien zu beschränken und Ansprüche an eine sehr detaillierte Einflussnahme auf die gestalterische Umsetzung aufzugeben. Hier lägen typische Konfliktpotentiale. Gelingen die Neu- und grundlegende Umgestaltung einer Dauerausstellung, könnten die Museen noch enorme Potentiale entfalten. Es gehe dabei um die Suche nach jeweils neuen und kreativen Ansätzen, nicht um die Orientierung an Standards.

Das Humpis-Quartier in Ravensburg konnte *Andreas Schmauder* (Ravensburg) als erfolgreiches Beispiel für eine ambitionierte neue Dauerausstellung vorstellen. Eine Besonderheit des Projekts liegt in der zentralen Bedeutung der Baugeschichte der sieben miteinander verbundenen historischen Gebäude, die das Quartier in der Ravensburger Altstadt bilden. Die ältesten Bauspuren reichen dabei bis ins 11. Jahrhundert zurück. Die Dauerausstellung reduziert die Darstellung der Quartier- und Stadtgeschichte radikal, indem sie sich auf

lediglich vier Bewohner konzentriert und damit auch nur das Hochmittelalter, die Renaissance-Zeit sowie das 18. und 19. Jahrhundert in den Blick nimmt. Die Zeitgeschichte ist darüber hinaus im wesentlichen in Gestalt eines Medienzentrums präsent. Dieser zugespitzte Ansatz hat vereinzelt Kritik erfahren, sich aber insgesamt bislang sehr gut bewährt, was auch an dem enormen Publikumsinteresse abzulesen ist, das in den ersten vier Monaten über 70.000 Besucher ins Museum führte.

Hannelore Kunz-Ott (München) konnte mit einer detaillierten Handreichung des Deutschen Museumsbundes zu Qualitätskriterien der Bildungs- und Vermittlungsarbeit in Museen auf eine zentrale Grundlage verweisen. Entscheidend sind auch in diesem Bereich die sorgfältige Reflexion der Ziele und die ständige Überprüfung der realen Bedingungen und der konkreten Umsetzung. Die Bildungsarbeit beschränkt sich dabei nicht auf besondere Veranstaltungen oder Führungen, sondern beginnt zwingend bereits bei der Gestaltung der Dauerausstellung und muss schon hier im Blick behalten werden. Der empirische Befund belegt deutlich, dass in den letzten zehn Jahren die museumspädagogischen Angebote in den Museen erheblich erweitert wurden. Die Zahl der hauptamtlichen Kräfte in diesem Bereich stieg um ca. 30 Prozent, die Zahl der Honorarkräfte verdoppelte sich, die ehrenamtlichen Helfer nahmen um etwa das siebenfache zu.

Das Abschlussreferat hielt *Bernd Holtwick* (Biberach). Er fokussierte auf Institutionen, die an der Ausformulierung von Qualitätskriterien mitarbeiten. In den letzten Jahren hat die Zertifizierung von Museen eine besondere Aktualität gewonnen. Sie stellt den wohl prinzipiellsten Versuch dar, Standards festzulegen und zu überprüfen. Das Projekt der „Museumsregistrierung“ des niedersächsisch-bremischen Museumsverbands in Zusammenarbeit mit dem Land Niedersachsen ist hier von besonderer Bedeutung. Als problematisch erscheinen vor allem der große Aufwand dieses Vorhabens und die Schwierigkeiten kleiner Museen, sich daran erfolgreich zu beteiligen.

Bernd Holtwick

Kontakt:

Geschäftsstelle der Gesellschaft Oberschwaben
Landratsamt Sigmaringen
Amt für Kultur und Archivwesen
Postfach 4 40
72482 Sigmaringen
Tel.: 07571 102-1141
Fax: 07571 102-5499
E-Mail: kreisarchiv@lrasig.de
www.gesellschaft-oberschwaben.de

Konferenzübersicht:

Peter Bretscher (Histor. Museum Thurgau, Schweiz): Sammeln im Historischen Museum – Anhäufung von Kulturgütern oder Dokumentation von Geschichte?

Roland Meder u. Andreas Weißer (Stadt Freiburg): Zentrales Kunstdepot Freiburg: Luxus oder Notwendigkeit?

Michael Roth (Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin): Forschung im Museum – Die Weickmannsche Kunstkammer in Ulm

Marion Boschka (Landesmuseum Württemberg, Stuttgart): „Dauernd ausstellen?“ Das Neue Kloster Schussenried in der oberschwäbischen Museumslandschaft

Otto Jolias Steiner (Fa. Steiner Sarnen Schweiz): „Und bei Regen ins Museum“. Das Museum im Dienste des Gastes – Erfahrungsbericht aus verschiedenen Museen in den Bergen

Andreas Schmauder (Museum Humpis-Quartier, Ravensburg): Vermittlung und Präsentation im Museum Humpis-Quartier: Der emotional-persönliche Zugang zur Kultur

Hannelore Kunz-Ott (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern): Bildung im Museum

Bernd Holtwick (Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach, Landkreis Biberach): Gezählt, gewogen und dann? Vom Nutzen und Nachteil der Maßstäbe für die Museumsarbeit

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2010.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2010, Nr.017

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/017-10.pdf>